

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

12.5.1930 (No. 131)

beteiligten Länder, die Organe der internationalen Wirtschaftspolitik daran erinnern sollte, daß ihre Politik des „heißen Eisens“ jetzt wirklich erkräftet werden müßte durch eine aktivere Einstellung zu den weltwirtschaftlichen Auswirkungen des Reparationsproblems. Die Verfasser des Youngplanes waren sich über die weltwirtschaftlichen Auswirkungen durchaus nicht im Unklaren, wenn auch schließlich ihr Votum von politischen Gedankenengängen wesentlich beeinflusst war. An verschiedenen Stellen des Planes sind solche weltwirtschaftlichen Erwägungen enthalten oder wenigstens angedeutet, so, wenn von der Notwendigkeit gesprochen wird, daß Deutschland seine Einfuhr einschränken und seine Ausfuhr ausdehnen muß, und wenn die Einrichtung der neuen Internationalen Bank unter anderem damit begründet wird, daß eine Vermehrung des Welthandels wünschenswert sei. Es wird auch vom „gemeinsamen Interesse aller beteiligten Länder“ und von der „Zusammenarbeit aller Beteiligten“ gesprochen und insbesondere auch das Aufheben jeder wirtschaftlichen Diskriminierung Deutschlands als Voraussetzung für das Gelingen des neuen Planes festgesetzt. Nachdem auf der anderen Seite mit der neuen Regelung sozusagen auch eine „Generalbereinigung“ aller unter dem Dawesplan noch offenen oder strittigen Fragen verbunden ist, hat zweifellos die internationale Reparations- und zukünftige Revisiondiskussion eine festere Grundlage als vormalig gefunden. Und diese festere Grundlage würde auch den Organen der internationalen Wirtschaftspolitik die ersten Schritte, die Befreiung der Reparationsfrage aufzugeben und diese Frage allmählich in den Bereich der Diskussion hineinzubeziehen, wesentlich erleichtern. Das ist gewiß keine Aufgabe von heute auf morgen, wohl aber sollte sich wenigstens allmählich ein Stimmungswandel vollziehen können, dies um so mehr, als in der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, deren Arbeit ja nicht auf die eigentliche Reparationsabwicklung beschränkt ist, eine gewisse Brücke gegeben ist.

Das eine ist klar: Ebenso wenig wie der Dawesplan, entspricht auch der Youngplan nicht der weltwirtschaftlichen Vernunft. Denn es werden einem Lande, das wesentlich am weltwirtschaftlichen Gütertausch beteiligt ist, Lasten aufgebürdet, die die normale Leistungsfähigkeit aus eigener Kraft sicher übersteigen, und deren erzwungene Aufbringung unbedingt zu Störungsercheinungen in der normalen weltwirtschaftlichen Entwicklung führen muß. Deutschland ist, wenn es die vorgesehenen Lasten überhaupt aufbringen will, zu einer außerordentlich starken Forcierung des Exports gezwungen, ein Zusammenhang, der längst von allen einseitigen Wirtschaftlern und Politikern erkannt worden ist, und auf den erst jüngst wieder von internationalen Autoritäten wie Cafel, Ford Melchert und de Stefani hingewiesen worden ist. Aber nicht nur dieser Erzwang muß zu ganz natürlichen wirtschaftlichen Störungen führen, insbesondere auch in solchen Ländern, die keine Reparationen empfangen, sondern die Aufbringung und Übertragung der Reparationen bedeutet zugleich auch eine enorme Kaufkraftverminderung Deutschlands, die sich auf dem Weltmarkt ebenso unangenehm bemerkbar macht. In diesen Gedankenengängen liegen die sachlichen Anknüpfungspunkte für die Reparationsdiskussion der Organe der internationalen Wirtschaftspolitik, und es ist im Interesse der weltwirtschaftlichen Gesundung zu wünschen, daß möglichst wenig Zeit verloren wird.

Ein schweres Autounfall ereignete sich bei Bannsee, wo ein ins Schleudern geratener Autobus gegen einen Personkraftwagen anrannte. Es gab viele Verletzte.

Steuererleichterung für 1931 gewiß.

Eine Rede des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer.

CNB, Forst (Lautsb.), 12. Mai.

Der Ausschuß der Deutschen Volkspartei für Industrie und Wirtschaft des Wahlkreises Frankfurt a. M. hielt am Samstag in Forst seine Tagung ab. Am Abend fand eine große öffentliche Kundgebung der Wirtschaft statt. Vor etwa 1000 Personen sprach Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer über finanztechnische Fragen. Er ging zunächst auf die Ursachen ein, die zu dem krankhaften Zustand der deutschen Wirtschaft geführt haben und führte weiter u. a. aus: Die Realsteuern, insbesondere die Gewerbesteuern, drohen den Mittelstand zu erdrücken; dazu kommt die übermäßige Höhe der sozialen Lasten. Erstes Ziel der Finanzpolitik muß es sein, den unerträglichen Steuerdruck zu mildern. Vorbedingung dafür ist eine geordnete Kassenlage des Reiches. Neue Steuern sind zu diesem Zwecke unerlässlich. Durch Erhöhung der indirekten Steuern werden die erforderlichen Mittel beschafft. Die von der Sozialdemokratie lange Jahre verfolgte Theorie von der unsozialen Wirkung indirekter Steuern hat sich überlebt.

Für 1931 liegt ein auf 600 Millionen hinans geschätztes Verprechen für eine Steuererleichterung vor. Dieses Verprechen kann eingelöst werden und künftige Fiktionen des Reichsfinanzministeriums gegenüber unberechtigten erhöhten Anforderungen des Reichstaats. Notwendig ist ferner eine Beschränkung des Statberrillungsrechtes des Reichstages in dem Sinne, daß Ueberschreiten der Regierungsvoranschläge unzulässig ist, wie es praktisch schon im Reichskabinett geübt wird. Für dieses Recht, sowie für das Vetorecht des Reichsfinanzministers wird die Regierung mit aller Energie und Konsequenz eintreten. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen muß eine vernünftige Sozialpolitik gehen. Das Problem der Erwerbslosigkeit muß an der Wurzel gefaßt werden. Man muß die Wirtschaft beleben und wieder Arbeit beschaffen. Dazu soll das von der Sozialdemokratie als reaktionär bekämpfte Disprogramm helfen. Am Mittwoch wird es dem Reichstag und Reichsrat vorgelegt. Am Freitag werden von der Regierung neue Beschlüsse über die Debung des Roggenpreises gefaßt werden. Mit der allgemeinen Steuererleichterung des Reiches

Deutsches Land wird frei.



Oben: der Marktplatz von Landau und die Porta nigra in Trier. Unten: der Dom in Mainz und die historischen Brückenhäuser in Kreuznach. Bad Kreuznach ist geräumt, Worms wird bis zum 20. Mai frei — der Anfang zur Räumung der dritten und letzten Besatzungszone ist getan. Bald wird kein fremder Soldat mehr auf deutschem Boden stehen. Deutschlands Souveränität über alle seine Gebiete ist wieder hergestellt.

Franz Schnabel.

Aus den Kreisen des Buchhandels wurde der Verfasser der „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“ (vgl. „Pyramide“ Nr. 48/1929) um einige Lebensdaten ersucht. Seine Antwort wird auch Nichtbuchhändler interessieren:

Das Erleben steht mir einigermaßen in Verlegenheit. Denn über den äußeren Verlauf meines Lebens habe ich wenig zu berichten. Das Leben eines Gelehrten sind seine wissenschaftlichen Werke, und so kann ich nur von diesen einiges mitteilen. Lebensschicksale und Einblicke manderlei Art haben es mit sich gebracht, daß ich sowohl in der Vorkriegszeit wie im Felde unsere gesellschaftliche und geistige Lage aufmerksam zu beobachten begann und alsbald nach dem Zusammenbruch es als die wichtigste Aufgabe unserer geschichtlichen Wissenschaft empfand, den Ursachen nachzugehen, welche zur staatlischen und kulturellen Krisis in Deutschland und Europa geführt haben. Da ich ein sah, daß ich zu diesem Ziele schwerlich auf dem in der deutschen Geschichtswissenschaft der Gegenwart maßgebenden Wege gelangen könne, ging ich vom Archivdienst, in welchem ich damals stand, in den Beruf des Gymnasiallehrers über, der mir die Möglichkeit gab, auch meinerseits an der Neugestaltung des deutschen Menschen mitzuarbeiten und die von mir gepflegte Wissenschaft in Beziehung zu setzen zu den Bedürfnissen des Lebens. Der literarische Ertrag dieser Jahre war ein Lehrbuch der Geschichte für Oberprima, das aus dem Unterricht erwachsen ist und heute an den meisten Schulen Norddeutschlands und an vielen Schulen Badens und Württembergs dem Geschichtsunterricht in den Oberklassen zugrunde gelegt ist. Da erfahrungsgemäß die Mehrzahl unserer Studenten auf der Universtität nicht mehr größere all-gemeinsame Vorlesungen hören und ihre geschichtliche Bildung also ausschließlich auf dem Gymnasium erhalten, bin ich stolz darauf, daß ich für die Hebung dieses Geschichtsunterrichts einiges getan habe und daß die künftigen Führer der Nation ihre politische und historische Bildung gerade aus meinem Buche empfangen, ich mich also zu dem am meisten gelesenen Historikern zählen darf.

Neben dieser Tätigkeit für die Schule gingen Vorlesungen an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Ich habilitierte mich dort im Jahre 1922 und veröffentlichte einige Spezialuntersuchungen, deren Gegenstände mich gerade fesselten und für die ich das Quellenmaterial vornehmlich dem mir zugänglichen badiischen Staatsarchiv entnahm. Seit 1924 bin ich ordentlicher Professor der Geschichte. Stets hielt ich in allen diesen Jahren mitten unter zahlreichen ablenkenden Aufgaben an dem großen Plane fest, der mir immer klarer als eine „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ vorschwebte. Dieses Geschichtswerk mußte, wie ich immer deutlicher sah, es sich zum Ziele setzen, das ganze 19. Jahrhundert in seiner Vielgestaltigkeit und Breite zu erfassen und überhaupt zu einer vertieften Auffassung der deutschen Geschichte zu gelangen, nachdem Heinrich von Treitschke gleichnamiges Werk das geschichtliche Bewußtsein der Gebildeten in einseitige, kleindeutsche Bahnen gelenkt hat. Auch die Reisen, die ich im Auslande machte, geschahen immer im Hinblick auf mein Werk, das die deutsche Geschichte in den Zusammenhang der abendländischen Schicksalsgemeinschaft stellen sollte. Die Ausführung des Werkes rückte aber infolge meiner vielfältigen dienstlichen Obliegenheiten nur sehr langsam vor, so daß ich erst jetzt den ersten Band vorlegen konnte.

Wenn ich die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, mit andern Momenten aus der Geschichte der Geschichtsschreibung vergleichen sollte, so würde ich am ehesten das wissenschaftliche Lebenswerk von Hippolyte Taine nennen. Als Frankreich 1870 zusammenbrach und in der Nation nach dem verlorenen Kriege ein verzweifelter Pessimismus mächtig wurde, da griff Taine zur Feder und zeigte seinen Landsleuten, wie das alles gekommen sei und wie auch weiterhin der Niedergang mit immuenter Notwendigkeit sich vollziehe. Die Fragestellung Taines ist auch die meine: Wie sind Zusammenbruch und Kulturkrisis möglich geworden? Mein Thema ist jedoch weiter als das des Franzosen, insofern es nicht nur von einem einzigen Volke, dem Deutschen, handelt, sondern dessen Lage aus dem Zusammenhang der abendländischen Geschichte begriff. Auch bin ich der Meinung, daß der Determinismus, der Taine beherrschte, ein Ergebnis seiner subjektiven Weltanschauung war, daß er schon für Frankreich Unrecht behalten hat und daß

wir in Deutschland heute zu solcher Verzweiflung weder ein Recht noch eine Veranlassung besitzen. Mein Werk zeigt neben den Momenten des Niederganges auch die geistigen und sittlichen Energien, die wir als Erbgut aus der Vergangenheit übernommen haben und die uns die Möglichkeit gewähren, das Schicksal unseres Volkes von uns aus nochmals neu zu gestalten.

Badisches Landestheater

„Marius“, Komödie von Marcel Pagnol.

Der durch das Fallenberagaltspiel als Satiriker und Kulturkritiker hier bekannt gewordene französische Schriftsteller Pagnol kam uns diesmal sentimental. Und zwar noch sentimental als man es uns Deutschen nachspürt. Das Subjektivste an der Belanglosigkeit, die sich „Marius“ nennt, ist, daß es diesmal bei dem fremdländischen Stück um feinerste nationale bedingte oder gar gekürzte Eigentümlichkeiten geht, denn das Fernweh, die Sehnsucht nach den Ländern weit überm Meer steckt in jedem deutschen Bub wie in der Jugend anderer Völker; sie nehmen natürlich an Stärke zu, wenn es sich um Hafen- oder Küstenbewohner handelt. Bezeichnend für das französische Ausreißer-Lustspiel ist nur, daß dabei die liebe Liebe eine große Rolle spielt. Wenn unsere flüchtige gewordenen Jungmänner nach Hamburg zum Heuerbas entweichen, lieben sie den „Peter Sempel“, Robert, den Schiffslungen“ oder den „Sigismund Rühig“ heftiger als eine Tochter-schülerin. Marius allerdings ist auch älter als ein sehengebliebener Pennäler, ist Schandburche bei seinem Vater und hat seine Freundin in der Fischhändlerstodter. Das alles geht zudem in dem farbigen und abenteuerprübenden Marselle vor sich, das jedermann durch die Marsellaise, durch die Canebiere und die Bonillabaiße kennt (aber achgeben muß, daß er bei seiner Reiserzählung im präblenden Schwung nicht den Strassenamen mit der Fischsuppe verwechselt!). Für die Franzosen bildet die Welt von Marselle noch einen besonderen, heimlichen Reiz durch die humorvolle Eifersucht zwischen Marselle und Paris. In dem Dialog mit dem Zollinspektor aus Lyon klingt sie in dem Stück mal an, ebenso das bekannte köstlich-gallische Diktwort: „Wenn Paris eine Canebiere hätte,

muß eine solche in den Ländern und Kommunen gehen. Den Reffortis ist bereits ein Rollen-senkungsentwurf zugegangen. Man strebt eine Ausgabenverminderung, Zusammenlegung von Behörden, Befestigung überflüssiger Dienststellen an. Eine Rationalisierung der Verwaltung muß sich aber auch auf die Länder und Kommunen erstrecken.

Neuer Gemäldebestand in Paris.

TU, Paris, 11. Mai.

Nach der großen Bilderfällungsangelegenheit Millet-Cazaux ist — wie Berliner Blätter aus Paris melden — ein neuer Gemäldebestand bekannt geworden. Es handelt sich um eine schwere Gaunerei, der seit drei Jahrzehnten in Paris ansässige spanische Maler Picasso zum Opfer gefallen ist. Dieser hatte seiner in Barcelona wohnenden Mutter gegen 400 Jugendarbeiten — Zeichnungen, Malereien, Entwürfe usw. — anvertraut. Vor einiger Zeit erschienen nun bei dieser ein angeblich spanischer Maler mit einem amerikanischen Viehhändler, um gegen eine Kaution von 1500 Peseten für wissenschaftliche Zwecke die Bilder zu leihen. Frau Picasso fiel auf den Schwindel herein. Die Schwindler reisten sofort nach Paris, wo sie die Bilder einer bekannten Gemäldegalerie für 200 000 Franken verkauften.

Schreckensnacht in Ratibor.

WTB, Ratibor, 11. Mai.

Am Samstag gegen 9 Uhr abends wurde der 30 Jahre alte Tischneider Josef Danis im Stadtteil Altendorf an der Ober von einem Unbekannten durch einen handbreiten Messer-tisch in die linke Brustseite gesticht. Passanten fanden den Ermordeten am Sonntag morgen gegen 5 Uhr auf. Die Mordkommission und die Kriminalbeamten stellten fest, daß es sich bei der Wunde um einen gleichen Stich wie bei dem am Montag, den 5. Mai, vormittags, hinter dem Schützenhaus ermordeten Schüler Bruno Zeller handelt. In der Nacht zum Sonntag gegen 11 Uhr wurde in der Kolonie Niedane der Kaufmann Albrecht Rucke auf dem Hof seines Hauses von einem Unbekannten durch einen Stich in den Unterleib verletzt. Der Täter konnte unerkannt entkommen. Ausse wurde mit einer lebensgefährlichen Darmverletzung ins Krankenhaus eingeliefert. In allen Fällen dürfte es sich um den gleichen Täter handeln, dem auch der Mord an dem Schüler Zeller zugeschrieben wird. Ratibor befindet sich in beständiger Erregung. Der Täter soll inzwischen verhaftet worden sein.

Der Alkoholkonkott in Indien.

WTB, London, 12. Mai.

Wie Reuters meldet, kam es in Katalpa zu einem Zusammenstoß zwischen Angehörigen einer Schenke und Anhängern der Gandhianer Bewegung, die für den Boykott alkoholischer Getränke Propaganda machten. Vier der Fremdwilligen wurden schwer verletzt, ebenso erlitten sieben Angehörige des Ladens, darunter eine Frau, teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Die Bevölkerung nahm für die Gandhianer Partei und trieb zwei der Angehörigen in einen Kanal, wo sie ertranken.

wäre es ein Klein-Marselle“. Im Namen Marius selbst schlägt sich ebenfalls eine für uns nicht ohne weiteres erkennbare Anspielung nieder. Marius ist im lustigen Süden der festbenannten Namen von Anekdotenhelden mit tartarisch-hoffem Einspruch. Begreiflich und nur natürlich, daß die Komödie in ihrem Ursprungsland eine Menge Heimat in sich bluten fassen und dadurch das Stück lebenswerter machen muß als uns. Gleichviel, die deutsche Bearbeitung durch Bruno Frank befriedigt. Viel jedoch gibt der „Marius“ von Pagnol für deutsche Theaterbesucher nicht her.

Das örtliche Milieu hat der Inszenator U. v. D. Trend mit Gedicht zusammen nicht überdauern lassen. Nur beim dritten Aufzuge wurde der Phantasie des geschätzten Zuschauers etwas zu viel zugemutet. Mit der schaupeisernen Bewältigung hat es der Regisseur diesmal nicht so gut getroffen als sonst. Der erste Akt ging noch an, dann aber zerfiel alles in die gleichgültigen Neben, die nachdrücklich zu kürzen vermehrt worden war. Die Komödie verlor dadurch an Wucht und erlangte schließlich in verwaschener Sentimentalität. Es ist ganz gewiss eine Unmöglichkeit für einen deutschen Schauspielers, einen Marius lebendig zu verkörpern wie einem Franzosen geradeo geschähe, hätte er etwa den Kölner Lünnes oder den Karlsruher Walfischhändler Krefzen Hermann Brand darzustellen. Alfons Kloebe mußte sich auf eine lebenswichtige, naive gefärbte Bonnavantgestalt beschränken. Hiermit erzielte er warmen Eindruck und gemann freundlichen Beifall. Vor-trefflich fand sich Kelly Rademacher mit der Mischelverkäuferin Fanny ab. Der Künstlerin gelang die entzückende und naturgewässene Hingegenheit ohne peinliche Betonung, wie sie etwa der freie Ton ihrer Gespräche locken könnte. Paul Rudolf Schulze war ein würdiger Kneipenwirt und guter Vater von der deutschen Waterkant; ebenso blieb der Segelmacher Rannisse — gegen Schluß besonders — in farblicher Gemandtheit hängen. Hermann Brand dagegen übercharakterisierte den Bettler und meerfah-rächtigen ehemaligen Matrosen. Seine Figur war eher ein Dydal als ein natürlicher Mensch. Trefflich, wie stets, zeichnete Hermine Steiner die lebensfrohe Honorine. Fritz Herz (Kapitän), R. Meher (Zollinspektor) und andere Damen und Herren illustrierten eifervoll die in Szenenform gebotene Marselle-Hafenmouelle.

Aus der Landeshauptstadt.

Kreuzer „Karlsruhe“ fährt am 24. Mai ins Ausland.

Der Schulkreuzer „Karlsruhe“, der die bisher vom Kreuzer „Emden“ mit gutem Erfolg durchgeführte Aufgabe, die Ausbildung des jungen Offiziersnachwuchses der Reichsmarine, als neuer Kreuzer übernehmen soll, wird zurzeit in Kiel für seine erste Auslandsreise ausgerüstet. Auf dieser Auslandsreise sollen die Kadetten, die in den letzten vier Monaten auf dem Schulkreuzer „Emden“ während seiner Westindien- und Amerikareise ihre erste Ausbildung erhalten haben, weiter ausgebildet werden. Der Kreuzer „Emden“ kehrt am 13. Mai nach Wilhelmshaven zurück. Der Kreuzer „Karlsruhe“ fährt am 20. Mai von Kiel nach Wilhelmshaven, um hier die Kadetten an Bord zu nehmen. Am 24. Mai wird die „Karlsruhe“ dann Wilhelmshaven zur Auslandsreise verlassen, während die „Emden“ dem Vernehmen nach umgebaut wird.

Lorettofeier der Leibgrenadiere.

Die Wiederkehr des Jahrestages der Kämpfe im Lorettogebiet und am Winterberg, an denen besonders die badischen Truppen ruhmvollen Anteil genommen und viele tapere Söhne Badens ihr Blut vergossen haben, ist alljährlich für die Kameradschaft der Badischen Leibgrenadiere der Anlaß zu einem solchen und eindrucksvollen Gedächtnisfest am Leibgrenadierdenkmal. Zu Ehren der gefallenen Kameraden des 14. Armeekorps hatte sich zu der Feier am gestrigen Sonntag vormittag 12 Uhr großes Publikum auf dem Platz vor der Hauptpost eingefunden. Im Umkreis des Denkmals gruppieren sich die hiesigen Militär- und Waffengemeinschaften mit ihren Fahnen. Eingeleitet wurde die erhebende Feier mit dem Trauermarsch „Deralkes“ von Schubert durch eine Abteilung der Harmoniekapelle, unter der Leitung ihres Dirigenten Hugo Rudolph. Das vom Männergesangsverein „Eintracht“ wirkungsvoll zu Gehör gebrachte Lied „Wie sind die Helden gefallen“ bereitet eine andächtige Stimmung vor. Der Vorsitzende der Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere, Herr Ficht, betrat darauf die Höhe des Denkmals zu einer kurzen Gedächtnisrede. Mit tiefempfundnen Worten gedachte er der Heldentaten der badischen Truppen an jenen trauernden schönen Tagen des Jahres 1918 und ihrer Blutopfer, die er den lebenden und kommenden Geschlechtern als leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung für Volk und Vaterland hinstellte. Unauslöschlicher Dank gebühre den damaligen Kameraden. Mit dem Gelübde unwandlungstreu zu sein, legte der Redner einen Kranz als äußeres Zeichen der Dankbarkeit und des Gedenkens am Denkmal nieder, während sich die Fahnen zum Kranz senkten. Es folgte eine weitere Kranzniederlegung namens des Präsidiums Badischer Kriegervereine, der sich ein Liedvortrag des Gesangsvereins „Eintracht“ anschloß. Mit einem Trauermarsch der Harmoniekapelle fand die stimmungsvolle Feier ihr Ende.

Die Schellfischer des Gesangsvereins Concordia hat wegen der Ungunst der Witterung nicht stattgefunden.

Gaukonzert des Zitherklub Mühlburg.

Das am gestrigen Sonntag nachmittag im großen Saale des „Alten Krug“ vom genannten Verein durchgeführte Gaukonzert des Bad.-Mhld. Zitherklubs (Gau III) brachte den mitwirkenden Vereinen (Altd. Zitherverein, Zitherverein Durlach [Leitung Herr F. J. J.], Zitherverein Neuland [Leitung Herr Lutz], Zitherklub Mühlburg [Leitung Herr Wolter], bei starkem Besuch neue Vorbeere. Die Darbietungen, sowohl die Chorischen (Gauchor und Zitherklub Mühlburg) als auch die solistischen (Herr Erich Maul, Freiburg Br.) fanden durchweg auf einem künstlerisch hohen Niveau. Eine besondere Anziehungskraft erhielt das Konzert durch die Mitwirkung des jugendlichen Virtuosen Erich Maul-Freiburg, der über eine fabelhafte Grifftechnik verfügt und deren wirksam großartiges Spiel jedem Hörer unwillkürlich Bewunderung abzwang. Die Vortragsfolge selbst wurde durch das vom Gauchor flüssig gespielte Konzertstück „Begrüßung der Gäste“ von E. Hoeneß schwungvoll eingeleitet, dem er nach der Pause das prächtige, in seinen Feinheiten vorzüglich getroffene idyllische Langemäße „Ein Sonntag auf der Alm“ von F. Kollmann und zum das ganze effektvoll prägnanten Abschluß des Konzerts den „Triumphmarsch“ von S. Wornsbacher folgen ließ. Bei all diesen Vorträgen erwies sich Chormeister J. J. J., wie man das von ihm nicht anders gewohnt ist, als feinfühligster Leiter, der ein Tonstück restlos auszusprechen und die klanglichen Reize wirkungsvoll herauszustellen versteht. Dasselbe gilt in nicht minderer Maße von Chormeister Ernst Wollensack, unter dessen Leitung der konzertgebende Zitherklub die Konzerte „Baldesrauschen“ von J. Pugh, ferner die leichtschwingige, reizvolle „Stephanie-Gavotte“ von A. Cailbulla und schließlich einen feinen Walzer „Straubinger Madl“ von A. Keilhofer sehr ansprechend (vor allem technisch sauber) zu Gehör brachte. Man darf den Zitherklub zu diesem neuen Erfolg aufrichtig beglückwünschen.

Zu Beginn des Konzertes richtete der 1. Vorsitzende Alfons F. o. i. in herzlichen Begrüßungsworten an die Anwesenden, denen er für das

durch zahlreiches Erscheinen bekundete rege Interesse dankte, wobei er den persönlich anwesenden Bundespräsidenten, Herr Heppeler, Ehrenbundespräsidenten Heide-Heidelberg, Ehrenbundesdirigenten J. J. J., Vorsitzenden des Gau III, Herrn J. J. J., den Solisten, Herrn Maul, die Vertreter der Brauerei Sinner, sowie schließlich die Abordnungen der ein-

zelnen Vereine und die Mitglieder der Gauvereine besonders willkommen hieß. Er schloß seine Ausführungen mit dem Wunsch für einige recht genussreiche Stunden, welche die 60 Mitwirkenden des Konzerts der aufmerksamen Hörerschaft durch ihr hingebungsvolles Spiel auch zu bereiten verstanden. Ein harmonisch verlaufener Ball beschloß das Konzert. K. H.

Der Werner-Prozess beginnt.

Riesiger Andrang vor dem Schwurgericht. — Der Beginn des Prozesses.

Unter dem ungeheuren Andrang des Publikums begann heute vormittag vor dem Karlsruher Schwurgericht der Gattenmordprozess gegen Karl Werner und Frau Merkle. Schon in den frühen Morgenstunden herrte Polizei den ganzen Gebäudekomplex ab, der Saal war dicht gefüllt.

Die Sitzung wurde kurz nach 8 Uhr von Landgerichtspräsident Dr. Rudmann eröffnet. Der Vorsitzende rief zunächst die Geschworenen auf und vereidigte diese. Auf der Anklagebank saßen links der Angeklagte Karl Werner, rechts die mitangeklagte Ehefrau Merkle. Werner macht durchaus den Eindruck eines soliden Menschen; er spricht sehr sachlich und gefasst; äußerlich sind ihm Merkmale der Unterjochung anzu sehen. Frau Merkle, die rechts am anderen Ende der Anklagebank Platz genommen hat, macht einen sehr unheimlichen Eindruck.

Zunächst erörtert der Vorsitzende das Vorleben beider Angeklagten. Kriminalkommissar Werner hat, wie der Vorsitzende ausdrücklich feststellt, als Beamter eine gute Karriere gemacht. Er kam im Jahre 1914 zur Kriminalpolizei, war den ganzen Krieg über als

unabkömmlich im Heimatdienst reklamiert und wurde 1924 zum Kriminalkommissar befördert, als welcher er zuletzt ein Einkommen von über 400 Mark monatlich bezog. Werner konnte also in geordneten Verhältnissen und seiner Beamtenstellung annehmlichem Leben. Der Angeklagte hat einen 16jährigen Sohn, der in Karlsruhe in Stellung ist. Werner hat sich früher nichts zu Schulden kommen lassen.

Die Ehefrau Merkle (geb. Matthis) ist 35 Jahre alt und verheiratet. Ihr Ehemann ist im Eisenbahndienst beschäftigt u. z. St. Schrankenwärter. Aus der Ehe stammen 3 Kinder. Als die Mitangeklagte über Familie und Kinder befragt wird, brach sie in Tränen aus. Sie ist ebenfalls in ihrem bisherigen Leben unbeskräftet geblieben.

Es wird sodann vom Vorsitzenden der Eröffnungsbeschluss mitgeteilt, der die wesentlichen Punkte der Anklage enthält, wie sie bereits bekannt sind.

Beide Angeklagten antworten dem Vorsitzenden auf die Frage, ob sie sich schuldig bekennen wollen, mit „Nein.“

Konzert des „Liederfranz“.

Noch sind die Eindrücke der Winterkonzerte der Karlsruher Männergesangsvereine nicht vergessen, und schon treten die größeren Chöre wieder auf den Plan, um Zeugnis von der immer rastenden Pflege des deutschen Liedes, teils in Konzerten, teils in Gedächtnisfesten heimatlischer Dichter, abzulegen. Welch belebende Kraft entströmt doch dem Chorgesang, daß selbst in Zeiten wirtschaftlicher Depression die Chörevereine als Träger des Gemeinschaftsgeistes in Dienste der Frau Musikta noch in der Lage sind, ihre Sängler und durch sie eine tiefste Zuhörerschaft über die Nebel des Alltags in sonnige Höhen zu führen!

Das Konzert, das der Karlsruher Liederfranz in der großen Festhalle am Samstagabend einer empfangs- und dankfreudigen Konzertgemeinde bot, vermittelte in abwechslungsreicher Vortragsfolge, wohl in bewußtem Verzicht auf innere Bindung, eine Reihe größtenteils bekannter u. bewährter Chöre, hochwertiger Sologänge und selten gehörte Werke für zwei Klaviere.

Als verheißenden Auftakt brachte der gut dirigierte Chor unter der überragenden Führung von Musikdirektor G. Hofmann Friedrich Hegars „Weibe des Liedes“, den schwersten Chor des Abends, in eindrucksvollem Aufbau, rhythmisch beschwingt und in vorzüglichster Intonation. Immer mehr begegnet man erfreulicherweise in den Konzerten der Männergesangsvereine den in vornehmer Melodik u. aparter Harmonik gestalteten Chören Ludwigs Thuilles. Nichts Ueberrassendes, selbständige Persönlichkeitskunst, gesunde Musikalität. Das sein empfundene, jubelnde Frühlingslied „Hinaus!“ erklang in überzeugender Lebensfreude u. sehnsüchtigen Wunsch nach innerer Glückseligkeit, wobei ein duffiges Piano angenehm in Erscheinung trat. Im ergreifenden „Tod in Aeghron“ von Mössles erklang das Bild des sterbenden Soldaten in realistischer Deutlichkeit. Das ernste Gemälde wurde in warmen Klängen und stimmungsvoller Wirkung geboten. Dankbare Aufnahme fanden Velts Chorballade „Der König in Thule“ und besonders das humorvolle „Der Kaiser und die Blume.“ Die Ballade trug männlichen Impuls; das Kaiserliedchen erklang trotz seiner rhythmischen Härte präzis und mit köstlichem Humor. Im letzter Zeit machen Kompositionen von Leo Kiesel ihren Weg durch die Männerchor-Konzerte. Der Liederfranz sang das hier noch unbekannt „Heimat, liebe Heimat“ mit inniger

Beseelung des sinnigen Textes und der tiefempfundnen Musik mit ihrer gefunden Harmonie und sanglicher Melodie. Mit zwei frisch und natürlich einfach gesungenen Volksweisen, dem „Slawonischen Ständchen“ von H. Jüngst und der „Lore am Tore“ in der sichersten Bearbeitung beschloß der Männerchor seine gediegenen Darbietungen.

Musikdirektor G. Hofmann ist innig mit seinem Chor verwachsen, was deutlich aus den abgerundeten Leitungen sprach. Aussprache, dynamische Beweglichkeit, Klangvolle, auch im Forte die Grenzen des Schönen nicht überschreitende Zungebung, rhythmische Genauigkeit und Tonreinheit lassen erkennen, daß der Chor in trefflicher Schulung steht. So hinterließen die Darbietungen einen recht günstigen Eindruck, dem der reiche Beifall für Chor und Chorleiter sichtbaren Ausdruck verlieh.

Eine künstlerische Bereicherung erfährt das Konzert durch die Mitwirkung der einheimischen Kammerängerin Marie Franz, welche in Liedern von J. Brahms und J. Marx durch ihre wohlgepflegte Stimme entzückt. „An eine Acolsharfe“ und „Die Matrahe“ erklangen unter reiflicher Ausdeutung der in ihnen ruhenden Poesie. Das rheinische Volkslied „Dort in den Weiden“ gefiel durch seine Frische und eine mitreißende Vortragsweise. Die Gut Marx'scher Vortr in „Nocturne“, „Waldseligkeit“ und „Gestern hat er mir Rosen gebracht“ wirkte überzeugend in der Verinnerlichung durch Marie Franz. Mit zwei Liedern von Weingartner und A. Strauß konnte sich die Künstlerin für den ihr gewordenen herzlichen Beifall bedanken.

Pianistin Elise Fries-Vosfeld und Musikdirektor Hofmann vermittelten auf zwei Klavieren die Brahms'schen Variationen über ein Thema von J. Haydn, sowie ein Rondo in C-Dur von Chopin sehr imponierend in Linie, Gestaltung und Vortrag. Die Künstler spielten mit viel Temperament, technisch sicher und mit feiner Empfindung. Die Klavierwerke erklangen in voller Einheitslichkeit. Der reiche Beifall erzielte eine weitere Gabe. Musikdirektor Hofmann bewährte sich wiederum als feinfühler und gewandter Begleiter der Solistin. An das wohlgeungene Konzert, das der Chor in weiter aufsteigender Linie zeigte, schloß sich ein gut besuchter Ball, der alt und jung noch einige genussreiche Stunden unter Terpsichorens Szepter beehrte.

Schwere Verkehrsunfälle.

In der Nacht zum Sonntag wurde ein 49 Jahre alter Steinbauer aus Karlsruhe, der sein Fahrrad auf der Landstraße zwischen Durlach und Karlsruhe schob, bei der Donwaldschlebung von einem aus Richtung Durlach kommenden Dieselfkraftwagen angefahren, zu Boden geschleudert und schwer verletzt. Ein zufälliger des Weges kommender Arzt aus Heidelberg leistete dem Verunglückten, der neben einem komplizierten Unterschenkelbruch eine erhebliche Kopfwunde davongetragen hatte, die erste Hilfe und ordnete seine Überführung ins Krankenhaus an. Lebensgefahr besteht nicht. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Eine Kaiserallee und Kochstraße wurde Samstag mittag eine Radfahrerin von einem Personenkraftwagen angefahren und verletzt, dessen Fahrer in verkehrswidriger Weise von der Kaiserallee in die Kochstraße einbog und außerdem vor dem Einbiegen kein Signal gab.

Am Samstagabend wurde ein 32 Jahre alter Versicherungsinspektor beim Ueberqueren der Durlacher Allee von einem Personenkraftwagen

angefahren und zu Boden geworfen. Er trug einen Oberschenkelbruch und Hautabrisse, von denen er sich selbst ins Wundentuschhaus eingeliefert werden. Lebensgefahr besteht nicht. Nach Angaben von Augenzeugen trifft den Kraftwagenführer keine Schuld.

Auf der Kreuzung Zirkel und Ritterstraße wurde ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen erfasst und ebenfalls leicht verletzt. Auch hier trifft die Schuld den Kraftwagenführer (Aufmerksamkeit des Vorfahrtsrechts).

Am Sonntag vormittag kam in der Durlacher Allee ein Personenkraftwagen, der von einer Dame gesteuert wurde, infolge zu scharfen Bremsens auf der nassen Straßenbede in Schlingern, drehte sich um seine Achse und rannte gegen den Bordstein, wo er schwer beschädigt liegen blieb. Er mußte abgeschleppt werden. Von den Insassen wurde niemand verletzt.

Am Sonntag nachmittag lief an der Moninger-Kreuzung ein Reisender, der sich mit seinem Regenschirm selbst die Aussicht versperrte, in einen Personenkraftwagen hinein, kam dabei zu Fall und verletzte sich am rechten Arm.

Zu Ehren der Mutter.

Die Feier in der Festhalle.

Es ist in den letzten Jahren zu einer freudig begrüßten und gerne befolgten Einrichtung geworden, den zweiten Sonntag des Monats Mai der Mutter zu weihen. Der Muttertag ist ein Tag der Dankbarkeit und der Liebe, ein Tag der Ehren für die Mutter, die uns das Leben geschenkt, die uns erzogen hat, deren Sorgen uns gelten, und die stets ihre Freunde mit uns teilt, selbstlos, ohne Gegenleistung zu erwarten. Die Mutter ist die Trägerin der Familie und es ist daher verständlich, daß sich der Tag in erster Linie zu einem Feiertag entwickelt hat, der seine eigentlichen Grenzen innerhalb der Familie hat. Dankbare Kinderherzen versuchen an diesem Tage der Mutter tätige Liebe entgegenzubringen; und wo die Mutter fehlt, wo die liebende Hand nicht mehr wirkt, da bedeutet der Muttertag einen Tag der Besinnung und der wehmütigen Erinnerung an das Beste, was jeder von uns einmal bejessen.

Der Landesverband Baden des Reichsbundes der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie hatte auch in diesem Jahre zu Ehren des Muttertages zu einer öffentlichen Feier in der Städtischen Festhalle eingeladen. Lange vor Beginn der Veranstaltung war die große Halle bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß der Saal vor weiterem Zutrom geschlossen werden mußte. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen und ein Beweis für das Interesse, das viele Bevölkerungs-schichten dem Muttertag entgegenbringen.

Die weihewollen Klänge des Festmarsches aus dem Es-Dur-Konzert von Beethoven, von der Bad. Volksgesellschaft unter Führung von Obermusikmeister Heißig meisterhaft zu Gehör gebracht, leiteten die Feier ein, worauf die Schillerin Martha Müller das Gedicht „Mutterliebe“ von Wilhelm Hauff, das in hehren Worten die Heiligkeit der Mutterliebe preist, vorlas. Eine Abteilung der Singhülle der Badischen Hochschule für Musik sang hierauf unter der Leitung von G. Hofmann mit frischen hellen Kinderstimmen E. Reineckes Lied „Das Mutterauge“, das ebenso wie die im weiteren Verlauf der Vortragsfolge gesungenen vier Lieder dank der erakten Wiedergabe mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Begleitet am Flügel war Fräulein Dummel. Als Festredner war Jugendpfarrer Rappes gewonnen. Seine kurze, aber umso packendere Rede war wirkungsvoll in ihrem Inhalt und kraftvoll im Vortrag und bildete den Höhepunkt der Feier. Am Muttertag, so führte er aus, geht eine Wallfahrt der Herzen zum Herzen unserer Mutter. Wir wollen einmal unsere Seelen überströmen lassen in einer solchen Feiertunde, die in dem frühen Morgen eingeleitet und gefestigt sein muß vom Willen und dienender Kraft, und wollen die Stimme hören, die zu jedem von uns seine Mutter sagt: Weist du noch...? Wir gehen heute den Weg zur Mutterlichkeit, zu dem tiefsten Ursprung alles Lebens. Wir suchen nach der Mutterlichkeit als das irrende Kind unserer Zeit. Wir verstehen, was Mutterlichkeit heißt, wenn wir zwei Dime vor unsere Seele stellen, das eine ist die gezeichnete Mutter, die unter ihrem Herzen das Leben trägt, das andere ist die schenkende Mutter, die das Kind mit ihrem Leben nährt. Das ist es, worauf wir uns besinnen müssen, wenn wir nach den Heilkräften der Liebe suchen. Die tragende Mutterliebe fängt erst an, wenn das Kind die natürlichen Zusammenhänge mit seiner Mutter löst und wenn die tragende Liebe eine freiwillig tragende Liebe werden muß. Wir leben in einer Welt, in der wir das Schicksal, das auf uns laftet, so schwer meistern, weil uns die seelischen Kräfte fehlen, es durchzutragen bis zu seinem letzten Sinnhintergrund, bis zu der letzten Frage nach Gott. Wir leben in der Mutter alle die Mütter, die während des Krieges gerungen haben mit dem Schicksal und die aufgeschrien haben bei jeder Todesnachricht; wir leben die Mütter, die in der großen Not, die wir soziale Not nennen, am allermeisten und schwersten zu tragen haben. Wir sehen in diesen großen Nöten die Mutterlichkeit ringen um einen Sieg aus dieser Not und wir erwarten doch, daß wenn so starke Kräfte tragender Liebe freigesetzt werden in den Herzen der Mütter, daß diese Kräfte wirksam werden in der Gestaltung des Volkslebens und des Völkerebens nach dem Herzen der Mutterlichkeit, daß in all den großen Fragen die Mütter, die so viel näher sind an dem Urquell des Lebens als der Mann, nicht mehr schweigen, daß sie nicht nur liebende, sondern aktive Kräfte in dieses Leben hineintragen. Frauen, die kein Kind wollen, machen sich selber arm, sie betrügen sich um das Höchste und Heiligste im Leben. Und darum rufen wir alle Mütter wieder auf, daß sie alle mithelfen, daß das Leben, das erweckt werden soll, auch zum Leben kommen kann, daß es nicht gehemmt wird durch ähnerer Not, mithelfen durch Neuordnung der materiellen Grundlagen des Lebens, daß dieses Glück kommen kann, zu allen denen, die sich darnach sehnen. Die höchste Entfaltung weiblicher Seele heißt Mutterlichkeit. Der junge Mann muß in seiner Freundin, der Mann in seiner Frau letztlich die Seele seiner Mutter suchen. So kommen wir zu dem Herzen unserer Mütter, wo wir uns segnen lassen können mit ihrer Mutterlichkeit, die tragen kann und die sich schenken kann, und wissen, daß sich naturhafte Mutterkraft wandelt in geistige Mutterlichkeit. Laßt uns den Müttern danken und sie lieben, damit wir in einer Zeit, die nach der Seele schreit, diese Urkraft der Seele, die letztlich göttliche Lebenskraft hat und stark werden muß, damit wir wissen: ein Volk lebt aus der Seelenkraft der Mutterlichkeit der

